

## Wenn die Neuronen klicken

### Die Ausbildung zum/zur Erwachsenenbildner/-in – ein verdoppelter Lernprozess

**Es diskutierten die Lehrgangsleiterin, der Praxisbegleiter und eine Teilnehmerin.**

**Das Gespräch führte Ingrid Pfeiffer.**

**IP:** Wenn ihr das Wort »lernen« hört – ihr habt ja alle drei viel damit zu tun – was ist das Schöne, das euch dabei einfällt?

**Barbara Gruber:** Wenn es Spaß macht, etwas Neues zu erfahren, und wenn man gar nicht merkt, dass man lernt. Das finde ich positiv und schön.

**Brigitte Lackner:** Für mich ist es in der Rolle der Lehrgangsleitung und Lehrgangsbegleitung schön, wenn ich in die Gruppe schaue und höre, wie es klick, klick, klick macht. Das ist meine Begrifflichkeit für das, was die Fachwelt als Anschlusslernen bezeichnet.

**IP:** Und wie ist es für dich persönlich?

**Brigitte Lackner:** Für mich privat ist das genauso – da ist für mich kein Unterschied. Ich kenne diese Reaktion übrigens auch von Kindern. Da kannst du richtig die Neuronen schalten hören.

**Wolfgang Tüchler:** Für mich ist lernen dann schön, wenn es mit einer Anforderung verbunden ist. Es muss schon eine kleine Hürde sein, aber sie darf nicht zu groß sein. Das ist nur ein schmaler Bereich. Wenn es zu anstrengend ist, heißt es schnell, das schaffe ich nie. Dann macht es eher Stress, und dann ist die Unlust da. Und auf der anderen Seite, wenn es nur mehr Routine ist, wenn die Herausforderung gar nicht gegeben ist,

dann macht es nicht viel Spaß, dann ist es langweilig.

**Barbara Gruber:** Der Flow!

**Alle:** Der Flow! (lachen)

**IP:** Den Flow nehme ich als Stichwort. Lernprozesse Erwachsener sind das Thema. Der Flow ist ja auch ein Prozess. Oder – Brigitte, du hast gesagt, das ist bei Kindern sehr ähnlich. Und trotzdem: Lernprozesse Erwachsener, das hat diese gewisse Unterscheidung in sich. Worin besteht für euch der wesentliche Unterschied?

**Brigitte Lackner:** Zwischen dem Lernen von Kindern und Erwachsenen?

**IP:** Ja.

**Brigitte Lackner:** Also ich denke mir, dass Lernprozesse bei Kindern viel unbewusster stattfinden. Das Lernen beginnt ja ab dem – eigentlich müsste man sagen vorgeburtlich. Der zweite Aspekt, wo es sich für mich unterscheidet, ist, dass der Erwachsene viel mehr Gestaltungsspielraum hat. Gestaltungsspielraum darin, wie er seine Lernumgebung, wie er die Technik wählt, wie er auswählt, wo, mit wem, wann, wie. Da hat der Erwachsene viel mehr Möglichkeiten. Und zum Prozesshaften: Eigentlich hört es nie auf.

**IP:** Es war ja bewusst gewählt, dass ihr drei zu diesem Gespräch zusammenkommt. Ihr habt in diesem Prozess, wenn man als Beispiel diesen Lehrgang anschaut, sehr unterschiedliche Rollen. Ihr müsst aber sehr darauf achten, dass ihre Gestaltungen nicht haarscharf anei-

einander vorbeigehen. Das ist viel Verantwortung für alle, stelle ich mir vor.

**Barbara Gruber:** Also diese Struktur der Module ist vorgegeben, von den Terminen, von den Zeiten, somit ist einmal die Lernzeit fixiert, damit muss ich mich zurechtfinden. Wobei es auch flexibel ist – es ist wirklich sehr gut abgestimmt –, und ich bin dankbar, dass es so gut geht. Ich glaube aber, dass die Gruppendynamik auch sehr viel mit den Inhalten macht. Denn je nachdem, wie wir mit den Vortragenden umgehen, wie wir die Gruppendynamik aufkommen lassen und wie wir miteinander umgehen, kann sich der Vortragende entsprechend in die Gruppe einfügen, und dann kann Lernen entstehen. Ich glaube schon, dass das eine Geben-und-Nehmen-Geschichte ist. Ein wesentlicher Unterschied ist auch, dass Erwachsene eben schon viel mehr Lernerfahrungen im Rucksack haben als die Kinder. Ich glaube, dass das eine Kunst ist, mit den Lernerfahrungen, mit denen wir kommen, weiterzuarbeiten. Für unseren Lehrgang meine ich, dass das gut im Gleichgewicht ist. Wir wissen, worauf wir uns einlassen. Und dabei ist es wirklich flexibel und sehr gut auf uns abgestimmt.

**IP:** Also ich höre – jedenfalls von dir –, dass es zwei wesentliche Elemente gibt: Struktur und Interaktion. Die beiden müssen eigentlich ständig im Wechselspiel bleiben.

**Barbara Gruber:** Für mich schon.

**IP:** Für dich als Teilnehmerin. – Aber: Lässt sich so etwas planen?

**Brigitte Lackner:** Die Struktur ja. Natürlich. Die Struktur ist geplant, sie ist sogar sehr detailliert geplant, weil wir ja zwei Curricula haben, nach denen wir uns richten müssen. Das sind unsere Rahmenbedingungen. Aber die Struktur darf nicht einschränken. Es muss immer im Kopf sein: Es gibt gewisse Ziele, die erreicht werden müssen, formal, damit ich einen Abschluss kriege, wenn ich das möchte. Bei uns gibt es niemanden, der abschließen muss. Im letzten Lehrgang waren zwei Frauen, die gesagt haben, es war für mich so wertvoll, aber ich bin in einer Lebensphase, ich brauche keinen Abschluss mehr, ich brauche kein Zeugnis mehr. Das war

### Zu den Personen:

**Barbara Gruber:** Sonder- und Heilkindergartenpädagogin, Hortpädagogin, mobile Frühförderin, diplomierte Elternbildnerin in Ausbildung

**Brigitte Lackner:** Dipl.-Erwachsenenbildnerin, Coach, Lebens- und Sozialberaterin, Dipl.-Montessoripädagogin. Im Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich verantwortlich für den Fachbereich Elternbildung. Im Ausbildungsinstitut tätig als Leitung und Referentin im Lehrgang Elternbildung

**Wolfgang Tüchler:** Religionspädagoge, Dipl.-Erwachsenenbildner, AHS-Lehrer, Supervisor, Coach und Organisationsentwickler. Im Ausbildungsinstitut derzeit als Praxisbegleiter und Referent tätig.

aber auch erst im Prozess klar.

**IP:** Sie haben mit der Absicht begonnen abzuschließen?

**Brigitte Lackner:** Ja, und diese Entscheidung wurde im Prozess getroffen, nicht erst aus Panik kurz vor dem Ende.

**Wolfgang Tüchler:** Und das Bild, die Konstruktion, die entsteht, ist bei jeder Person eine andere. Das hat mit den eigenen Vorstellungen zu tun, was man damit tun möchte, was man damit arbeiten möchte, ob man Seminare anbieten möchte, ob man es nur zur eigenen Weiterentwicklung oder für die berufliche Weiterentwicklung verwenden mag, je nachdem baut man sich aus diesen Teilen sein eigenes Bild zusammen.

**IP:** Ist das vielleicht für das Lernen Erwachsener grundsätzlich wesentlich? Es gibt natürlich genug Angebote, wo die Gruppen in jedem Modul andere sind, wodurch der Austausch sofort ganz anders aussieht, wenn du nicht auf die bekannten, vertrauten Leute triffst, wo es keine durchgängige Lehrgangsbegleitung gibt, sondern unterschiedliche Verantwortliche für die einzelnen Inhalte kommen.

**Brigitte Lackner:** Ich glaube, dass es unter bestimmten Voraussetzungen anders auch geht. Spannend – ich habe mir gerade eine E-Learning-Plattform angesehen, die ganz ohne Präsenzphasen auskommt. Die Teilnehmenden suchen sich quasi ihr eigenes Curriculum auf elektronischem Wege zusammen. Es gibt Möglichkeiten für das Literaturstudium etc., und über Videos werden sogar Praxissituationen hereingeholt. Ich glaube, dass das auch funktioniert, es ist wahrscheinlich zum Teil eine Typfrage.

**IP:** Es hat mit der Erwartung der Lernenden zu tun?

**Wolfgang Tüchler:** Das sicher auch. Es hat auch mit den Lernzielen zu tun, wenn es um Sachwissen geht, dann sind solche Plattformen gut und die Sozialphasen nicht so wichtig. Wenn es aber um das Lernen von persönlichen und sozialen Kompetenzen geht, um Persönlichkeit und um Kommunikation –, und die Bildungsarbeit ist eine Kommunikationstätigkeit – dann ist das Lernen meines Erachtens schon ganz wesentlich auf sozialen Kontext angelegt. Das handlungsorientierte Lernen

hat sonst wenig Chancen.

**Brigitte Lackner:** Stimmt. Da brauche ich in jedem Fall mehr als ein virtuelles Visàvis.

**Wolfgang Tüchler:** Ich denke mir, wenn ich lernen möchte, in einer Gruppe Face-to-face-Lernprozesse zu initiieren, dann muss ich das in einer Gruppe erlernen. Bildungsarbeit existiert aber nicht nur in solchen Gruppen, sondern auch virtuell. Und dafür können auch E-Learning-Prozesse richtig sein.

**IP:** Dabei könnten wir noch ein bisschen bleiben. Ich gehe davon aus, dass die Aus- und Weiterbildung von Erwachsenenbildner/-innen quasi eine Verdoppelung ist. Das, was die Teilnehmenden des Lehrgangs an Prozessen erleben, ist dem vergleichbar, was sie später initiieren und begleiten sollen. Daher meine Frage: Ist es nicht wesentlich, das auch zu erleben?

**Barbara Gruber:** Also diese Bindung und diese Beziehung – da bin ich auch absolut dort. Wie reagiert man auf Gruppen? Learning by Doing irgendwie. Weil wir ja ganz viele Sachen auch auf der Metaebene betrachten, um herauszufinden, wie sich bei uns diese Gruppenprozesse abgespielt haben. Da schaut man nachher drüber, und dann ist man schon beim vorigen Workshop, den man selbst gehalten hat.

**IP:** Das heißt aber doch, dass die Prozesse sehr hingeordnet sind auf die Ergebnisse. Ich frage das deswegen, weil Lernergebnisorientierung in letzter Zeit wieder stärker zum Thema wird – bildungspolitisch, europaweit.

**Wolfgang Tüchler:** Obwohl man wahrscheinlich einen Unterschied machen muss zwischen Erwachsenenbildung als beruflicher Weiterbildung und allgemeiner Weiterbildung. Ich glaube, in der beruflichen Weiterbildung war die

Ergebnisorientierung immer schon sehr stark.

**IP:** Aber wenn ich euch zuhöre, ist es bei euch ja auch so, ist dieses Hinlernen auf relativ Konkretes schon da. Es gestaltet sich nur anders.

**Brigitte Lackner:** Das kommt auf die Gestaltung des Ziels an. Das ist für mich ganz wesentlich. Was ist das Ziel? Wer gibt das Ziel vor?

**Barbara Gruber:** Wir haben ein Ziel vor Augen, das lässt sich nicht wegdenken. Mir bietet es Orientierung.

**Wolfgang Tüchler:** Ich glaube, es braucht eben beides. Für eine Ausbildung zur Erwachsenenbildnerin gibt es bestimmte Punkte, wo man als Ausbilder sagen muss, das müssen sie kennen, damit müssen sie sich beschäftigt haben, das müssen sie ausprobiert haben. Aber zusätzlich ist es wichtig, dass es diese individuellen Freiräume gibt, wo Leute sich einfach in eine Richtung entwickeln können, die nur in ihrer eigenen Logik sinnvoll ist.

**Brigitte Lackner:** Dieses große Ziel, diese Ausbildung in dem Fall zur Erwachsenenbildnerin / zum Erwachsenenbildner im Bereich Elternbildung zu absolvieren, ist eines, das ja auch wieder individuell gestaltbar ist.

**IP:** Ist der Angelpunkt dafür die Praxis? Passiert dort diese Kristallisation?

**Wolfgang Tüchler:** Die ist in allen Phasen des Lehrgangs mitlaufend. Jedes Modul ist so aufgebaut, dass mitreflektiert werden kann: Was heißt das für mich? In manchen Lehrgängen wird auch ein Lerntagebuch geführt, worin es immer wieder darum geht, die Erfahrungen für mich zu übersetzen.

**IP:** Gut. Das ist Reflexion in einem durchaus tiefgründigen Sinn. Was ich aber eigentlich meine, sind diese Phasen, wo ganz konkret an praktischen Beispielen

### Zum Lehrgang:

Eltern suchen in einer zunehmend komplexer werdenden Gesellschaft vermehrt Unterstützung und Begleitung in Erziehungsfragen. Elternbildungsveranstaltungen bieten einen idealen Rahmen für Information, Austausch und Reflexion. Im Lehrgang »Elternbildung« des Ausbildungsinstitutes für Erwachsenenbildung St. Pölten werden Personen zu LeiterInnen von Elternbildungsangeboten qualifiziert. Sie lernen, Menschen bei der Weiterentwicklung ihrer eigenen Fähigkeiten und Ressourcen zu unterstützen und sie auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung, Entwicklung und Entfaltung zu begleiten.

probiert wird. Das begleitet ja den Lehrgang auch relativ weit.

**Wolfgang Tüchler:** Sicherlich in der Praxisberatung. Es gibt aber auch innerhalb des Lehrgangs Möglichkeiten, wo die Teilnehmenden etwas ausprobieren, eine kleine Sequenz selber gestalten, Rückmeldung erhalten. In der Praxisberatung geht es dann um die konkreten Seminarvorhaben der Teilnehmenden. Da wird es dann wirklich individuelles Lernen.

**Barbara Gruber:** Die Praxis ist schon auch klar. Wir haben recht klare Praxisvorgaben. Was mir sehr guttut, ist, dass man mit den eigenen Herzenthemen arbeiten kann. Wir kriegen Unterlagen und Methoden dazu, können aber mit den Themen arbeiten, die uns wichtig sind.

**Brigitte Lackner:** Die dürfen sich aber im Prozess auch verändern. Bei der allerersten Sammlung waren die Teilnehmenden auch bei ihren Herzenthemen, und die haben sich dann zum Teil gewandelt, auch das darf sein. Es darf auch sein, dass am Ende des Lehrgangs jemand sagt, ich bin jetzt zwar ErwachsenenbildnerIn, aber ich weiß jetzt, Elternbildung ist gar nicht meine Sache.

**Wolfgang Tüchler:** Die traurigste Geschichte wäre: Es kommt jemand in den Lehrgang und weiß eigentlich vorher schon ziemlich genau, was er möchte und auch wie es geht. Wir bringen gerade bei einer Tätigkeit wie dem Anregen von Lernprozessen schon Kompetenz mit. Wir sind erzogen worden, wurden zu Lernprozessen ermutigt, wir sind in die Schule gegangen, das heißt, wir haben alle schon Bilder verinnerlicht, wie Lernprozesse funktionieren und angeregt werden. Die große Gefahr ist, dass man durch einen solchen Lehrgang durchgeht und in diesem Bild nicht wirklich verunsichert wird.

**Brigitte Lackner:** Dann haben wir versagt, wenn wir nicht geschafft haben zu verunsichern.

**Wolfgang Tüchler:** Am meisten freue ich mich, wenn die Leute sagen: Und jetzt kenne ich mich überhaupt nicht mehr aus. Der produktivste Zustand ist die Verwirrung!

**IP:** Trotzdem – jetzt muss ich etwas Böses sagen. Irgendwie klingt mir das

## Professionalisierung per Universitätslehrgang

Der Universitätslehrgang »Erwachsenenbildung/Weiterbildung (adult education/continuing education)«, der als Kooperationslehrgang zwischen der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung St. Wolfgang durchgeführt wird, trägt den Professionalisierungstendenzen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung in Österreich Rechnung. Mit der Bedeutungszunahme des lebenslangen Lernens ergibt sich auch ein steigender Bedarf an hoch qualifiziertem Fachpersonal in den unterschiedlichen Bereichen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Für die Entwicklung von erwachsenengerechten Angeboten und innovativen Lernmethoden ist auch eine Professionalisierung der Lehrenden, Planenden und Beratenden notwendig. Einen ersten Schritt dazu bildet das kooperative System der österreichischen Erwachsenenbildung<sup>1</sup>, es trägt zur Professionalisierung und Qualitätsentwicklung der österreichischen Erwachsenenbildung/Weiterbildung bei. Wichtiges Instrument dabei ist die Weiterbildungsakademie Österreich, die Kompetenzen nach definierten Standards überprüft und anerkennt. Die Weiterbildungsakademie vergibt einen zweistufigen beruflichen Abschluss für den Bereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung (Zertifikat/Diplom). Der Universitätslehrgang versteht sich als Weiterführung der Qualifizierung von in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung Tätigen auf universitärem Niveau. Somit wird ein Beitrag zu einer gesteigerten Durchlässigkeit im Bildungssystem geleistet. Für Personen mit einem Diplom der Weiterbildungsakademie Österreich und mindestens fünfjähriger facheinschlägiger Praxis in verantwortlicher Position ist auch ein Zugang ohne Matura möglich. Der ULG wird mit einem »Master of Advanced Studies (MAS)« abgeschlossen.

Der ULG ist konzipiert für Personen, die bereits in der Erwachsenenbildung tätig sind und ihre praktische Arbeit mit aktuellen Erkenntnissen der Erwachsenenbildungs-/Weiterbildungsforschung untermauern wollen. Dieser berufsbegleitende ULG hat eine praxisorientierte und praxisrelevante Qualifizierung der Teilnehmenden zum Ziel. Mit dem Lehrgang werden nicht nur die aktuellen Anforderungen einer verstärkten Professionalisierung im Bereich der Erwachsenenbildung/Weiterbildung erfüllt, sondern es wird auch versucht, zukünftigen Entwicklungen zu entsprechen und Themen aufzugreifen, die bisher nicht ausreichend wahrgenommen und bearbeitet wurden. Für die Zukunft der Erwachsenenbildung ist der wechselseitige Austausch von Theorie und Praxis von besonderer Bedeutung, die Masterthesen des ersten ULG zeigen, dass dieser Austausch sehr gut gelungen ist.

Der ULG läuft derzeit zum zweiten Mal. Bei den bisherigen Absolvent/-innen und Teilnehmenden spiegelt sich die bunte Landschaft der österreichischen Erwachsenenbildung wider. Neben Teilnehmenden aus den klassischen Erwachsenenbildungseinrichtungen wie beispielsweise dem Berufsförderungsinstitut (bfi), der Volkshochschule (VHS) oder dem Forum katholischer Erwachsenenbildung sind/waren auch Teilnehmende von privaten Erwachsenen-/Weiterbildungsanbietern sowie NGOs vertreten. Die Altersstruktur der bisherigen Teilnehmenden zeigt den Trend zum lebenslangen Lernen, im ersten Durchgang des ULG lag der Altersschnitt bei 44 Jahren. Im zweiten Durchgang liegt der Altersschnitt sogar bei 46 Jahren. Ein weiterer Universitätslehrgang wird im Oktober 2015 starten, Interessent/-innen können sich für weitere Informationen bei Dr. Susanne Huss (Lehrgangsbüro) (susanne.huss@aau.at) melden.

Dr. Susanne Huss

<sup>1</sup> Das »Kooperative System der österreichischen Erwachsenenbildung« (kurz: Kooperatives System) ist eine Gemeinschaftsinitiative der zehn Verbände der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) und des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung (bifeb) zur Professionalisierung und Qualitätsentwicklung der Erwachsenenbildung. Ziel des Kooperativen Systems ist es, die berufsbegleitende Weiterbildung von Erwachsenenbildner/-innen und die Anerkennung der Zertifizierung von non-formal und informell erworbenen Kompetenzen zu fördern.

Ganze ein bisschen gar zu positiv. In so einem Prozess gibt es doch auch Enttäuschungen, da gibt es Stolpern und Nichtweiterwissen, da gibt es Phasen, die sind zäh, da rührt sich nichts. Muss nicht sein, wird auch nicht bei allen vorkommen – aber doch: Wie geht man mit derlei um?

**Barbara Gruber:** Ich bin, glaube ich, ein schlechtes Beispiel, weil ich aus Steinen lieber einen Turm baue, als in ihnen Stolpersteine zu sehen.

**IP:** Aber es wird nicht bei allen so sein.

**Barbara Gruber:** Nein, bestimmt nicht.

**IP:** Das ist dann schon eine große Verantwortung für die Begleitung.

**Brigitte Lackner:** Ja, das schon, aber trotzdem für mich immer in all der Entscheidungsfreiheit der Einzelnen. Es braucht aber auch unser Signalisieren, wir sind da, als Begleitung. Es können schwierige Familiensituationen auftreten, berufliche Probleme, Krankheit, all das. Wir sind da, wenn du bereit bist, in deiner Situation hier weiterzumachen, können wir dir das, das, das als Hilfestellung anbieten, Netzwerk schaffen ist ganz wichtig.

**Barbara Gruber:** Auch unter den Kolleginnen, unter den LehrgangsteilnehmerInnen – da ist ein starkes Netz gespannt.

**IP:** Von dir, Wolfgang, habe ich gehört, dass du Reibung erst so richtig produktiv findest.

**Wolfgang Tüchler:** Chance für Produktivität. Es kommt ganz darauf an: Es gibt Reibung und Konflikt, und sie werden nicht zum Thema. Dann sind sie nicht etwas, das zum Lernen führt, sondern etwas, das in die Lähmung führt. Wenn man es aber schafft, Reibungen und Konflikte öffentlich zu besprechen, auch wenn es da hart hergeht, das ist schon intensiv, da ist viel Energie und da wird auch viel gelernt.

**IP:** Reden wir hier nur über das Persönlichkeitslernen oder auch über das Sachlernen?

**Wolfgang Tüchler:** Hm? (zögerlich, nachdenklich)

**IP:** Also gilt das auch für Sachinhalte, für Wissen?

**Wolfgang Tüchler:** Gerade in unserem Bereich geht es sehr um Handlungswis-

sen. Da ist das zumindest immer sehr verknüpft.

**Brigitte Lackner:** Verknüpft ja, aber es gibt viele Bereiche, da muss ich auch etwas dazu wissen. Was ist Elternkompetenz zum Beispiel.

**Barbara Gruber:** Schon, aber das hat Platz, weil man es infrage stellen kann.

**IP:** Dann sind wir hier also bei so einer Reibung. Ist sie der eigentliche Lernort?

**Brigitte Lackner:** Absolut – auch für die Gruppe. Weil auch einer Person, die mit allem zufrieden ist, was sie hier gelehrt bekommt, kann durch eine Frage vieles durcheinandergeraten und möglicherweise ...

**Wolfgang Tüchler:** ... entsteht etwas Neues.

**Brigitte Lackner:** Ja. Wenn ich mir das dann zunutze mache und das wirklich wissen will und noch Literatur dazu lese, und dann geht das noch einmal in diese Konfrontation. Das ist doch Lernen par excellence. Oder? Diese Reibung gibt es schon auch im Inhaltlich-Sachlichen.

**IP:** Man lernt ja auch daran, dass jemand anderer widerspricht. Dann muss ich meine Position, die sich vorher so sicher angefühlt hat, auch noch einmal überprüfen.

**Brigitte Lackner:** Manchmal nutzt

man das ja sogar. Wir arbeiten viel mit Modellen, mit unterschiedlichen, ja sogar mit widersprüchlichen Modellen. Wir initiieren sogar ein solches Lernen. Wichtig ist, dass klar ist, dass es Modelle sind.

**IP:** Könntet ihr zum Abschluss ein Bild für das Ganze so eines Lernprozesses finden? Und habt ihr vielleicht sogar einen Tipp, den ihr jemandem geben würdet, der/die sich als Erwachsene/r darauf einlässt?

**Brigitte Lackner:** Ein Lernprozess ist wie ein Puzzle, bei dem sich nach und nach alles zu einem Bild zusammenfügt. Mein Tipp ist, mit sich selber dabei Geduld zu haben. Das betrifft alle Beteiligten.

**Wolfgang Tüchler:** Was ich mir immer wieder wünsche, und den anderen Lernenden wünsche, ist ein entspannter Umgang mit Fehlermachen. Weil ich bei uns allen merke, dass viele Lernchancen vergeben werden, weil zu viel Angst da ist. Mir gefallen die Menschen, die entspannt Fehler machen.

**Barbara Gruber:** Ein guter Tipp als Teilnehmerin wäre: eine offene Kommunikationsfähigkeit. Mut, einmal generell zu sagen, ich probiere jetzt etwas ganz Neues aus.

**IP:** Ich danke euch.

## Wider die theologische Sprachlosigkeit

### Glaubensbildung: Zugänge und Konzepte in Vorarlberg

Der Krimi »Sanft entschlafen« von Donna Leon spielt im kirchlichen Milieu. Da der Commissario Brunetti selbst der Kirche schon längst den Rücken zugedreht hat, sucht er nach Menschen, die dieses Umfeld besser kennen – und es fällt ihm zunächst niemand ein. Für den »Normalmann« Guido Brunetti und sein Umfeld ist das Thema Kirche und Glaube schlicht und ergreifend kein Thema mehr. Die Sprache der Religion ist für viele Menschen eine »Fremdsprache« geworden.<sup>1</sup>

Dass das positive Wissen im Bereich des Glaubens schwindet und hier eine zunehmende Sprachlosigkeit herrscht,

ist eine große Herausforderung, die viele Pfarren und religiöse Erwachsenenbildner gemeinsam haben. Der Ruf nach »Glaubensbildung« erschallt allerorten. In den meisten Fällen wird versucht, mit Maßnahmen aus der Erwachsenenbildung auf diesen wahrgenommenen Mangel zu reagieren. Dabei sind die Vorstellungen, welche Maßnahmen und Methoden hier helfen könnten, eher verschwommen und orientieren sich oft an klassischer Katechese. Solche Modelle funktionieren allerdings nur in beschränktem Maß. Für das Lernen Erwachsener gilt, dass sie unbelehrbar, aber lernfähig sind.<sup>2</sup> Das gilt auch und

vielleicht vor allem im religiösen Bereich. Angebote müssen »partnerschaftlich, zielgruppenorientiert und erfahrungsbezogen« sein.<sup>3</sup> Dieser etwas schillernden Vielfalt methodischer Zugänge entspricht auch eine terminologische Unschärfe.<sup>4</sup> Nach den Vorgaben des Österreichischen Forums Katholischer Erwachsenenbildung ist der Bereich »Glaube, Weltanschauung« einer der sieben inhaltlichen Bereiche der 63 Organisationen unter diesem Dach. In der neuesten Literatur wird von »religiöser Erwachsenenbildung«<sup>5</sup> oder von »theologischer Erwachsenenbildung« gesprochen. Der Begriff der »Glaubensbildung«, wie er in Vorarlberg verwendet wird, soll in erster Linie anzeigen, dass hier nicht allein kognitiv, sondern auch stark erfahrungsbezogen gearbeitet wird.

Wie in allen österreichischen Bundesländern nimmt die Bildungstätigkeit im Bereich »Weltanschauung und Glaube« auch in Vorarlberg einen breiten Raum ein. 23,2% aller Veranstaltungen und 19,8% aller durchgeführten Arbeitseinheiten fielen 2013 in diese Bereiche. Instrumente der Glaubensbildung sind eine breite Palette an Einzelvorträgen, Seminaren, Kursen oder sogar ganzen Pastorkonzepten wie den »Wegen erwachsenen Glaubens«.<sup>6</sup> Auf der Ebene des Forums wurde der Kurs »Basisinfo Christentum« entwickelt, der in einigen Diözesen seit 2009 eingesetzt wird und »fundiert, kompakt und allgemein verständlich die wesentlichen Aspekte des christlichen Glaubens« vermitteln will.<sup>7</sup> Diese beiden unterschiedlichen Kurse sind gute Beispiele dafür, dass es in der religiösen Erwachsenenbildung zwei Grundtypen gibt. Die »Wege erwachsenen Glaubens« sind ein Beispiel für Kurse, die Menschen einführen wollen, die sich bereits im christlichen Binnenraum befinden.

Wenn die religiöse und spirituelle Sprachlosigkeit das Kernproblem ist, ist hier auch für die künftige Arbeit anzusetzen. Dabei wird die Kommunikation hier nicht einseitig vonstatten gehen. Der ehemalige Aachener Bischof, Klaus Hemmerle, brachte solche neuen religiösen Lernprozesse auf den Punkt: »Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, da-

mit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.«<sup>8</sup> Erst nach diesem Kennenlernen und Akzeptieren der Lebensrealität kann und möchte religiöse Bildung ansetzen.

Die Chance der kirchlichen Erwachsenenbildung besteht genau darin, dass sie inhaltlich so breit angelegt und damit tendenziell gut an die Lebensfragen Erwachsener andocken kann. Produktiv ist der Ansatz Buchers, kirchliche Erwachsenenbildungsarbeit generell als ein Gebiet der Pastoral zu betrachten, deren Chancen gerade ihre Offenheit auf die Fragen und Lebensverhältnisse derer ist, die diese Angebote wahrnehmen.<sup>9</sup> Das setzt einen authentischen und ernst gemeinten Kontakt mit den Menschen und ihrer Lebensrealität als Erwachsene voraus.

Im Bereich der Bildungshäuser bedeutet Professionalität auch Glaubwürdigkeit. Ihre Stärke ist, die Glaubensbildung im Gesamtzusammenhang einer geprägten und im Haus gelebten Spiritualität zu bieten. Für Josef Kittinger, den Leiter des Bildungshauses St. Arbogast, bedeutet das zu »versuchen, in möglichst allen Kursen unsere Spiritualität zu integrieren«. Das Leitbild des Hauses macht diesen Ansatz deutlich.<sup>10</sup>

Neben den Bildungshäusern sind die Pfarren wichtige Handelnde im Bereich der religiösen Erwachsenenbildung. Wie die Zahlen belegen, wird auch in den Pfarren vieles und Unterschiedliches an religiöser Bildung angeboten und durchgeführt. Im kirchlichen Netzwerk vor Ort, zu dem neben den Bildungshäusern in diesem Bereich auch etwa Klöster und die Bewegungen gehören, werden die Pfarren und die Institutionen ihren Platz in der Glaubensbildung behalten müssen, die vor Ort und sowohl inhaltlich als auch finanziell niederschwellig Bildungsangebote in dieser Richtung anbieten. Traditionelle Vorträge und Kursangebote werden hier nach wie vor ihren Platz behalten, doch wird das nicht genügen.

In einem Prozess des Pastoralamts und des Katholischen Bildungswerks der Diözese Feldkirch sind wir zum Schluss gekommen, dass es unsere Aufgabe sein muss, die Pfarren darin zu unterstützen, gute, zukunftssträchtige und vor allem für die Pfarren und ihre handelnden

Personen passende Handlungsstrategien in der Glaubensbildung zu entwickeln und umzusetzen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Punkte im Leben Erwachsener zu richten sein, wo sich religiöse Fragen aufdrängen: bei der Geburt und der Taufe von Kindern, Erstkommunion, Firmung, Trennung oder Tod. Wenn Menschen an diesen Punkten gut begleitet und in sinnvollen Settings ihre Fragen stellen können und Gesprächspartner in der Suche nach Antworten finden, ist viel getan.<sup>11</sup> Da die unterschiedlichen Pfarren, Pfarrverbände oder Seelsorgeräume sehr unterschiedliche Profile und Charismen haben, wird es darum gehen, sie darin zu unterstützen, die für sie möglichen und attraktiven Wege der Glaubensbildung zu finden und milieusensibel<sup>12</sup> Neues zu entwickeln und auszuprobieren.

*Hans Rapp und Roland Sommerauer*

## Anmerkungen

- 1 Bergold, R.; Boschki, R. (2014): Einführung in die religiöse Erwachsenenbildung. Darmstadt, S. 36.
- 2 Arnold, R. (2009): Didaktik der Erwachsenenbildung. Der Lehr-Lernprozess. In: Mertens, G.; Frost U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Bd. II. Paderborn u.a., S. 1171.
- 3 Schulz, E. (2014): Christsein-Lernen in lebens- und glaubensgeschichtlicher Perspektive. In: Achilles M.; Roth M.: Theologische Erwachsenenbildung zwischen Pastoral und Katechese. Ostfildern, S. 110.
- 4 Bergold, Ralf: Re-Kontextualisierung. Auftrag und Perspektive einer theologischen Erwachsenenbildung. In: Achilles/Roth, 2014, S. 19 f.
- 5 Bergold/Boschki 2014.
- 6 [www.katechese.at/kat\\_frameset.html](http://www.katechese.at/kat_frameset.html) (09.03.2015).
- 7 Online im Internet: [www.forumkeb.at/site/theologischespirituellebildung/basisinfo](http://www.forumkeb.at/site/theologischespirituellebildung/basisinfo) (09.03.2015).
- 8 Hemmerle, K. (2004): Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? In: Göllner, R.; Trocholepczy, B. (Hg.): Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Schwerpunkt kirchlichen Handelns. Freiburg i. Br. 1996, S. 329.
- 9 Bucher, R. (2011): Bildungspastoral. In: Erwachsenenbildung. 57. Jg. H. 1, S. 30.
- 10 [www.arbogast.at/deutsch/](http://www.arbogast.at/deutsch/) (09.03.2015).
- 11 Roth, M.: Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen. Glaube als Teil der Erwachsenenbildung. In: Achilles/Roth 2014, S. 223.
- 12 Barz, H./Tippelt, R.: Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. 2 Bde. Bielefeld 2004.

Dr. Hans Rapp ist Theologe, Kommunikationswissenschaftler und Erwachsenenbildner und leitet das Katholische Bildungswerk Vorarlberg und das Team Spiritualität, Liturgie, Bildung des Pastoralamts der Diözese Feldkirch. Mag. Roland Sommerauer ist Theologe und Mitarbeiter im Bereich Glaubensbildung im Pastoralamt der Diözese Feldkirch.